

sel sowie der politischen Geschichte der verschiedenen wahnhabitsch-saudischen Reichsbildungen einordnet. Ebenso nützlich sind Glossar (vielleicht in einer künftigen Neuauflage durchzusehen) und Auswahlbibliographie. Das Buch ist ansprechend und solide produziert; hervorzuheben sind die Schwarzweißillustrationen nach Doughty und Zeitgenossen, Typographie, Papier und Bindung – und nicht zuletzt die Reproduktion eines Autorenporträts auf dem Einband.

Lutz Richter-Bernburg

**Henri Band, Mittelschichten und Massenkultur. Siegfried Kracauers publizistische Auseinandersetzung mit der populären Kultur und der Kultur der Mittelschichten in der Weimarer Republik, Lukas Verlag, Berlin 1999, 248 S.**

Die überarbeitete Berliner Dissertation stellt die Entwicklung der Ansichten, Methoden und Bewertungskriterien Kracauers vom Beginn der 1920er Jahre bis zur 1929/30 entstandenen großen Studie über die Angestellten in der Weimarer Republik dar. Im Zentrum steht Kracauers Tätigkeit für das Feuilleton der Frankfurter Zeitung (FZ). In der Verlaufskurve der Grundansichten wird deutlich, daß Kracauer in den Urteilen dieser Studie wieder zur Abwertung des Alltäglichen und zu den metaphysisch-theologischen Voraussetzungen und Motiven seiner frühen Publizistik zurückkommt, über die er in seinen Reportagen aus der Mitte des Jahrzehnts während seiner journalistischen Praxis bei der FZ hinausgewachsen war (S. 9). Aus diesem textanalytischen Befund leitet

*Band* sein Erkenntnisinteresse ab, Kracauers intellektuellen Werdegang im journalistischen Erfahrungsraum aufzuzeigen, d. h. „exemplarisch unter dem Blickwinkel der Konstitution und der Konstitutionsbedingungen der Erfahrungs- und Diskursmuster massekultureller Entwicklungen in den zwanziger und dreißiger Jahren nachzuzeichnen“ (S. 9-11). Über eine textimmanente und geistesgeschichtliche Interpretation hinaus will *Band* zu einer Pragmatik Kracauer'scher Texte gelangen. Dazu will er primär die kultur- und sozialkritischen Argumentationsmuster Kracauers rekonstruieren (S. 12). Dabei zeichnet sich ab, daß Kracauers zuvor gesetzte Theorien und die in die Deskription eingehenden Erfahrungen häufig auseinanderklaffen (S. 14).

Im folgenden wird *Bands* Darstellung der Verlaufskurve unter Einbeziehung positiver und negativer Einzelkritik kurz dargestellt, ehe abschließend der Ertrag der Studie aus geschichtswissenschaftlicher Sicht bewertet wird.

Kracauers frühe Publizistik prägen Kategorien wert- und kulturphilosophisch gefärbter Erkenntniskritik, wobei die Topik bildungsbürgerlicher Kritik an Kapitalismus, Zivilisation, Rationalismus und Säkularisierung und die Überhöhung religiös fundierter Gemeinschaft vorherrscht (S. 23). In diese Besinnung auf konservative Werte brachte das Engagement in der Feuilletonredaktion der FZ mit seinen praktischen Arbeitsanforderungen einen Impuls, sich gegenüber den Problemen der aktuellen Wirklichkeit zu öffnen und allmählich die eigene Sichtweise zu wandeln (S. 30). Kracauer überprüft nun populäre Kulturphänomene auf das zivilisationskritische Exempel, beginnend 1922 mit Struktur und Topik des Detektivro-

mans unter besonderer Berücksichtigung des Ortes „Hotelhalle“.

Zu den philosophischen Residuen dieser Studie schreibt *Band*: „Wenn sich für den Traktat eine übergreifende Idee formulieren läßt, dann die einer negativen Homologie zwischen der höheren, religiösen Sphäre und der niederen Sphäre des Detektivromans. Diese Idee liefert Kracauer den Schlüssel für die Charakterisierung der erzählerischen Bestandteile des Genres: der Detektiv verkörpert das Gegenbild Gottes, die Hotelhalle das Gegenbild des Gotteshauses, die Polizei das Gegenbild der sich selbst einen Sinn und eine Ordnung gebenden Gemeinschaft etc., und alle Bestandteile des Detektivromans sind Vexierbilder der durch die Ratio und den selbstherrlichen Intellekt herausgesetzten Bruchstücke des zivilisatorischen Getriebes.“ (S. 42) Kritisch merkt *Band* an, daß Kracauer die Funktionen, die der Detektivroman bei den Lesern erfüllt, ausblendet (S. 43). Doch zeichnet sich hier schon die Argumentationsfigur ab, die in der mittleren Phase der Verlaufskurve eine große Rolle spielt, die Verlagerung der Heilserwartung auf das Profan-Banale selbst (vgl. v. a. S. 49f.). *Band* zitiert: „Reise und Tanz in ihrer heutigen Gestalt wären mithin zugleich Ausschreitungen theologischer Art und Verläufigkeiten profanen Charakters, Verzerrungen wirklichen Seins und Eroberungen in den an sich unwirklichen Medien des Raumes und der Zeit. Diese mögen sich mit Sinn erfüllen, wenn die Menschen aus den neu gewonnenen diesseitigen Gebieten sich hinspannen zu dem Unendlichen, dem Ewigen, das in keinem Diesseits je beschlossen sein kann“, und leitet daraus ab: „Aber indem Kracauer den Detektivroman und die modernen Formen der

Reise und des Tanzes als ästhetische bzw. kulturelle Epiphänomene eines grundlegenden Rationalisierungs- und Entsubstantialisierungsprozesses begreift, desavouiert er eine bildungsbürgerlich-moralisierende Kritik an diesen Erscheinungen als Don-Quichotterie“ (S. 50).

1926/27 vollzieht Kracauer den Übergang zu einer material und sozial konkretisierten Essayistik, der vor allem im Essay „Das Ornament der Masse“ faßbar wird (S. 51). Den frühen Marx und Lukács' Marx-Interpretation rezipierend und somit zu einem „Materialismus der Transzendenz“ findend, läßt er sich von der Denkfigur, gesellschaftlich-kulturelle Oberflächenercheinungen als Chiffren eines Epochenwandels interpretieren zu können, leiten (S. 51). *Band* listet die hierbei entstehenden Leitmotive auf: Oberflächenanalyse und Epochendeutung, massenkulturelle Ornamente als Chiffren des Epochenwandels, Geschichtsprozeß als Prozeß der Rationalisierung und Entmythologisierung, geschichtsphilosophische Legitimationserklärung für die massenkulturellen Phänomene sowie Ideologiekritik (S. 52-60). Etwa gleichzeitig nimmt Kracauer eine ideologie- und sozialkritische Inhaltsanalyse von Erfolgsfilmen und -büchern vor, die er in seine Beobachtungen der Kinopaläste des Berliner Westens und seine Theorie zu Zerstreungskultur und Kult der Zerstreung als Merkmale einer neuen Angestelltenkultur einbettet. In diese Phase fallen die Äußerungen, in denen Kracauer in Zerstreung auch ein emanzipatorisches Potenzial lokalisiert – allerdings nur solange, wie Zerstreung letztlich das Bedürfnis nach philosophischer Kritik und nicht etwa das nach Unterhaltungs befreiende (S. 61-70). Eine bestimmte Wert-

setzung seiner Frühzeit behält Kracauer bei: „die Zurückweisung einer kultisch und künstlerischen Unterhaltungskultur, die die götterlosen Massen mit idealistisch übersteigerten kulturellen Versprechungen und Angeboten auf die Fährte einer überlebten bürgerlichen Kultur lockt“ (S. 70).

In der Filmkritik folgt Kracauer einer Widerspiegelungstheorie, bei der – wie *Band* kritisiert – Kracauer die alternativen Rezeptionsmöglichkeiten der Zuschauer sowie die Möglichkeit, unbewußt nicht assimilierbare Vorstellungen eines lebenswerten Lebens zu transportieren, nicht in den Blick nimmt (S. 72, analog S. 80f.). Kritisch gegenüber dem Fehlen einer hinlänglich differenzierten Theorie zeitgenössischer Rezeption in Kracauers Schriften, konstatiert *Band* jedoch weiterführende Neuansätze in der Einsicht, werkryp- und lesereisspezifische Kriterien verwenden zu müssen (S. 88f.), in der Anerkennung der textpragmatisch gewachsenen Rolle des Verlegers (S. 90) und in dem Insistieren auf den sozialen Verhältnissen der Kulturkonsumenten, als in Aufbrechung des bildungsbürgerlichen Klassenethnozentrismus (S. 91). Zumindest konzeptionell kann Kracauer damit eine Topografie des bürgerlichen Bewußtseins in den Krisenjahren der Republik schreiben (S. 93). *Band* erkennt darin neben dem soziologischen ein dezidiert kulturpolitisches Interesse: „die bürgerlichen Mittelschichten mit den ideologischen und sozialen Abgründen ihres literarischen Selbstbildes zu konfrontieren und sie zur Neubesinnung über ihre Lage und ihre politischen Aufgaben herauszufordern. Diese Strategie war mit Blick auf den Leserkreis der ‚Frankfurter Zeitung‘ von Kracauer bewußt ge-

wählt und wurde von einem in der redaktionellen Arbeit ausgebildeten dezidiert aufklärerischen publizistischen Eihos getragen.“ (S. 93)

Im folgenden Kapitel „Kritik der Mythen und Mythen der Kritik“ analysiert *Band* pressesoziologisch das publizistische Feld, in dem Kracauer agiert, wobei er den Wandel im Selbstverständnis (vom Filmkritiker zum Gesellschaftskritiker) akzentuiert und die Konflikte, die schließlich zur Kündigung durch die FZ im August 1933 führen, skizziert. Die Kurzsichtigkeit im Rollenverständnis beschreibt *Band* kritisch: „Dergestalt wird Kracauers eigener Erkenntnisanspruch zur Erzeugungsformel einer permanenten Kritik an der Film- und Kulturindustrie und ihren Erzeugnissen, die die Frage nach der sozialen Bedeutung der Unterhaltungsprodukte für die jeweiligen Schichten tendenziell beiseite schiebt bzw. nur durch Hinweise auf ihre versteckten oder offenen ideologischen Funktionen beantwortet“ (S. 103).

Das so uneingestandene Rollendilemma führt Kracauer um 1930 zu diversen Reflexionen über die Rolle von Intellektuellen, vor allem die sozialen und kulturellen Schranken der Intellektuellen (S. 115); hierbei setzt er sich vor allem mit Döblin und Bloch auseinander (S. 115f., S. 119-122), ohne jedoch die Frage „nach den durch die institutionellen, kommerziellen und massenkommunikativen Rahmenbedingungen determinierten realen Erkenntnis- und Wirkungsmöglichkeiten der Intellektuellen“ wirklich anzugehen (S. 119). Wie auch Bloch, verharrt Kracauer in dem Widerspruch, sich auf eine Öffentlichkeit zu berufen, die er aber nicht spezifizieren kann und die ihm zunehmend stärker den Kredit entzieht (S. 124).

In der kulturkritischen Studie „Die Angestellten“, Höhepunkt der Beschäftigung mit populären Kultur- und Alltagserscheinungen, geht Kracauer konsequent auf eine ethnografische Expedition, methodisch die Interpretation einzelner Oberflächenphänomene überwindend (S. 125). *Band* verortet die Studie in der Geschichte der Angestellten und der Angestelltensoziologie (S. 126-143), zeichnet die Erhebungsmethoden und den Erfahrungsraum der Studie nach (S. 143-151) und profiliert Kracauers These von den „Angestellten zwischen sozialökonomischer Proletarisierung und kultureller Verbürgerlichung“ (S. 151, kritisches Referat der Kernthesen S. 152-202). Herausgegriffen sei hier die Metapher „Asyl für Obdachlose“, womit Kracauer die geistige Obdachlosigkeit als Nährboden für eine eskapistische Einstellung, der die Kulturindustrie bewußt und unbewußt zuarbeitet, fassen will (S. 177f.). Hier lebt das philosophische Motiv einer existenziellen Obdachlosigkeit und Sinnentleerung aus der Frühzeit wieder auf, wobei Kracauer sich den gängigen bildungsbürgerlichen Vorurteilen gegen Zerstreuung und Massenvergnügen wieder annähert (S. 179). *Band* akzentuiert des weiteren seine Kritik an inkohärenten Kategorien, insbesondere Kracauers unlogischer Konfrontation der sozialökonomischen Realität der am meisten proletarisierten Angestellten-schichten mit der bürgerlichen Zerstreuungskultur der gehobeneren Angestelltenkreise. Darüber hinaus unterstelle er eine Repräsentativität des Sonderfalls Berlin (S. 184). Das Wiederaufleben von Denkmustern der frühen Schriften in diesem Kontext manifestiere sich insbesondere in Kracauers Unverständnis für die menschliche und kulturelle Bedeu-

tung des Sports (S. 187-189). Dieses Wiederaufleben gehe mit einer Radikalisierung des ideologiekritischen Zugriffs zulasten der früheren Ehrenrettung der Zerstreuung einher (S. 193-195).

Im folgenden skizziert *Band* die zeitgenössische Resonanz der Studie in der gesamten zeitgenössischen Spannweite, wobei die meisten Kritiker selbst einem veralteten Kulturbegriff verhaftet blieben (S. 202-218).

Die auch in dieser Diskussion deutlich werdenden Dilemmata führt *Band* im Abschlußkapitel auf eine Krise der seinerzeit gängigen und von Kracauer selbst verwendeten Klassifikationen zurück, wobei insbesondere auch die sich seit ca. 1928 durchsetzende Kategorie des „falschen Bewußtseins“ den Blick auf mögliche Eigenmächtigkeiten kulturellen Verhaltens und außerökonomischen Verhaltens letztlich versperre (S. 223). Diese sachlichen Mängel führten zu einer prognostischen Schwäche: „Nicht das falsche Bewußtsein bzw. die mittelständische Lebensauffassung der Angestellten als klassenontologisches Merkmal, sondern die fortlaufende Orientierung an den Werten einer kulturindustriell profanisierten und universalisierten bürgerlichen Kultur sowie die zunehmende Verwandlung der Klassenkämpfe in individualisierte Konkurrenzkämpfe um Bildungstitel, Sozialprestige und Statussymbole erwiesen sich in der Folgezeit als typisch für den Lebensstil vieler Angestellter sowie für die Funktionsweise der modernen Gesellschaften überhaupt.“ (S. 223)

Die in diesem Abriß genannten Kritikpunkte *Bands* gegenüber Kracauer bieten m.E. hinlänglich Ansatz, Kracauer zu historisieren und die Wechselbeziehung zwischen ihm und „seiner Epoche“ herauszuarbeiten.

*Bands* Ertrag, Kracauer habe wegen der Exilierung und letztlich wegen ungeeigneter Kategorien bestimmte Aporien nicht überwinden können, verbleibt auf der autorenbezogenen Ebene, ohne die genannte Wechselbeziehung wirklich herauszuarbeiten. Hier wären zusätzliche Einsichten möglich gewesen:

Zum einen wirft die Verlaufskurve mit dem Comeback normativer Kategorien der Frühzeit unter dem Mantel radikalisierte Ideologiekritik die Frage auf, ob der Sonderstatus der mittleren Phase nur auf die Tatsache journalistischer Arbeit zurückzuführen ist oder wie die verstärkte Rezeption materialistischer Theorien zu erklären ist.

Der Sonderstatus der mittleren Phase bedürfte genauerer Beschreibung, um die auch dort mehr oder weniger latent vorhandenen Residuen früheren Denkens erfassen und deren wachsende Wirkung gerade in den realitätsorientierten Expeditionen in die Berliner Angestelltenwelt erklären zu können.

Darüber hinaus verortet *Band* das Denken der zwanziger Jahre überhaupt nicht im Hinblick auf Kracauers Denken im US-amerikanischen Exil. Denn ein Blick auf Bruch und Kontinuität in der Verwendung bestimmter Topoi schärft grundsätzlich das Profil für den Untersuchungszeitraum.

Des weiteren begrenzt *Band* seinen Erkenntnispielraum, indem er – was dissertationstechnisch legitim sein mag – sich auf die Beziehung Individuum/ Werk/Gegenstand beschränkt und sich auf keine epochenbezogene Fragestellung einläßt. Die Herkunft Kracauers aus dem jüdischen Bürgertum, die damit verbundene Diskrepanz zwischen gehobenem ökonomischem Status und geringen Karriere-

optionen, die Erfahrung des Ersten Weltkrieges und das Erleben der Nachkriegskrise konditioniert ja nicht lediglich die Spielräume des Individuums Kracauer, sondern stellt geradezu einen biografischen Typus dar, den man bei verschiedenen intellektuellen dieser Generation (z.B. Bloch, Benjamin, Rosenzweig) wiederfindet.

So wie es Stefan Breuer in der „Anatomie der Konservativen Revolution“ (Darmstadt 1993, S. 25-48) mit kurzen Strichen gelungen ist, Gemeinsamkeiten rechtsintellektuellen Denkens in kollektiven biografischen Erfahrungen zu verorten und vor der Folie das je Individuelle herauszupräparieren, wäre gerade für die genannte Gruppe der im NS Exilierten jüdischer Herkunft manches klarer herauszuarbeiten und in seinem historischen Erklärungswert für Erfolg und Scheitern des in Kracauer faßbaren Intellektuellentypus schärfer zu bemessen.

Diese Kritikpunkte steuern darauf zu, daß – aus historisch-politologischem Interesse – dem *Band* eine Theorie über die Existenzweise und Erfahrungsräume linker jüdischer Kulturkritiker bürgerlicher Herkunft der Weimarer Massengesellschaft fehlt. Daher bleibt m.E. trotz *Bands* z.T. formallogisch luzider und konsequenter Einzelkritik an Widersprüchen und Befangenheiten in Kracauers Denken die Erklärung für Aufstieg, Wirkung und mentale Abschottung gerade im „Hauptwerk“ unbefriedigend.

Friedemann Scriba